

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1906

287 (8.12.1906) Unterhaltungsblatt zum "Volksfreund", Nr. 49

Unterhaltungsblatt zum „Volksfreund“

Nr. 49.

Karlsruhe, Samstag den 8. Dezember 1906.

26. Jahrgang.

An der Schnitzelmaschine.

Charakterbild aus der verlassenen Welt von M. A. Simacek.
Aus dem Böhmischen überfetzt von Franta Hájeř.

29) (Nachdruck verboten.)
Noch am selben Tage offenbarte Beta alles, was sie wußte, Beruna, und rief dem weinenden und klagenden Mädchen, sich doch selbst von der bitteren Wahrheit ihrer Worte zu überzeugen.

Sage doch deiner Mutter, daß ich dich gebeten habe, die heutige Nachtschicht für mich zu arbeiten, da ich mich nicht wohl fühle und du wirst schon sehen, wie schnell und gemein er ist."

Beruna, am ganzen Leibe bebend, fiel der Freundin um den Hals und sagte schluchzend:

"Du hast recht, ich muß gehen, muß es selbst sehen, denn sonst würde ich es nicht der eigenen Mutter glauben können."

Schwieriger war es schon, diese Absicht durchzuführen. Die Mutter wollte anfangs nichts davon hören, daß die Tochter in die Fabrik geht und noch dazu während der Nacht.

"Beta soll sich eine andere Stellvertreterin suchen, ich will mir aus meinem Kinde keinen Krüppel machen lassen," sagte die alte Frau.

"Es kann mir doch dort nichts geschehen, Mütterchen, Beta und andere Mädchen gehen schon seit Jahren hin..." wachte Beruna zu widerprechen.

"Und selbst, wenn dir dort nichts geschieht, etwas gutes bekommt dort unter den Menschen doch nicht zu sehen und zu hören. Wer nun einmal die Fabrikluft gerochen hat, und wäre es nur für einen Tag, der hat schon andere und schlechtere Gedanken. Und ein jeder ist zu behauen, der hin muß."

"Aber Beta könnte die Arbeit verlieren..."

"Ich hätte nichts dagegen, wenn du für Beta auf dem Felde arbeiten solltest. Aber in die Fabrik lasse ich dich nicht, es sind dort böse Menschen unter ihnen, die an keinen Herrgott glauben..."

Doch die Bitten eines Kindes haben schon andere Vorurteile bezwungen, um so mehr den Widerstand einer liebenden Mutter! Und so hat schließlich auch die alte Hure den stehenden Willen ihrer Tochter nachgegeben.

"Sie geht wohl Beta zuliebe hin, aber in Wahrheit wird es wohl mehr Wenzel sein, der sie hingieht," dachte die Mutter, als sie Beruna beim Fortgehen ein Kreuzchen auf der Stirn machte. "Wenzel wird doch schon auf sie ein bißchen achtgeben." Aber die Hand hatte ihr dabei doch gezittert.

War der Tag heute für Beruna so unerträglich lang und peinlich, um so länger und peinlicher war er für Lena.

Sofort, wie sie sich von Beta getrennt hatte, folgte sie Wenzel auf den Fersen ins Dorf. Er ging allein mit Negbede, denn Sudar und Hurdch hatten die Tagesarbeit. Vor Strabils Wohnung trennten sich die Kameraden, und Wenzel betrat die Stube. Lena, die sofort wieder ihren Platz am Fenster eingenommen, wartete ein Weilechen, bis er es sich bequem gemacht hatte, dann trat sie unerschrocken ein.

Wäre der leidhaftige Tod vor ihm erschienen, Wenzel wäre nicht so erschrocken gewesen, als wie jetzt vor der plötzlichen, wilden Erscheinung Lenas. Ihre Brust hob sich stürmisch, in den Augen brannte ein unheimliches Feuer. Die weißen, halbgeöffneten Lippen unterschieden sich in der Farbe kaum merklich von ihrem blendend weißen Gesicht.

Nach einer Weile des Schweigens, während welcher Wenzel vergebens sich bemühte, Herr seiner Bewegung zu werden, ergriff Lena das Wort und sagte trocken:

"Ich habe dir etwas zu sagen."

Es war zum erstenmale, daß sie ihn wieder duzte.

Diese Anrede trieb Wenzel das Blut ins Gesicht, vor Wut und Scham, daß dieses elende Geschöpf es wagt, ihn wieder anzureden, und er stand heftig auf, und auf die Tür weisend, rief er müde:

"Warum kriegst du mich nach? Schere dich, bevor ich dich selbst hinauswerfe!"

Doch Lena rührte sich nicht, sondern dicht an Wenzel heranretend und ihm fest ins Auge blickend, sprach sie langsam, wobei sie auf jedes Wort einen besondern Nachdruck legte:

"Weißt du dich zu erinnern, was du mir versprochen, als wir zum letztenmale zusammen im Walde waren?"

Wenzel brach in ein gewinnungsloses Lachen aus und sagte dann, wieder in Wut ausbrechend:

"Und du denkst, daß mir das etwas gilt? Ich will dir zeigen, wie man solche Heruntreibern, solche Schlangel, wie du bist, behandelt, du gemeine Dirne, du..." und ergriff Lena mit der rechten Hand an der Gurgel, daß sie im Schmerz aufschrie.

Doch hat sie sich ihm schnell entwunden und sich plötzlich umwendend, schlug sie ihn mit der geballten Hand ins Gesicht.

"Ich schlage dich tot!" schrie sie dabei mit gellender Stimme und suchte Wenzel am Hals zu fassen.

"Beiß!" brüllte nun Wenzel in höchster Wut, und sich auf sie stürzend, warf er sie zu Boden, und begann wie ein Rasender mit den Klauen sie zu bearbeiten. Nachdem sie mit Mühe sich emporzurichten versuchte, schlug er sie zum zweitenmale nieder und hieb wie sinnlos auf sie ein, unbeachtet dessen, daß die Tante, von dem Lärm angezogen, herbeitrat und den Rasenden um Gotteswillen beschwor, in seinem Wüten einzuhalten.

... mit viel gewählten Wörtern in Verbindung tritt, am liebsten mit bestimmten liegenden Schichten nimmt es latente Wärme an. Es ist also nicht angängig, das Brodenmassiv durchgängig als latente Wärme zu bezeichnen. Auch in der Anordnung der Gesteine des Brodenmassivs erblickt der Verfasser nirgends die Wirkung einer latente Wärme-Differenzierung, er nimmt vielmehr an, daß auch hier magnetische Spaltung in einen von Gabbro- und Granitmagma gemeinsamen Behälter vorliegt, daß also die verschiedenen Zonen von Diorit, saurem und basischem Granit schon als solche den Vorgang der Intrusion mitgemacht haben und durch ihn ihre Anordnung im Raum erhielten. Zur Zeit der Erstarrung der einzelnen Intrusionsmassen müssen die Bewegungen in der umgelagerten Erde in wesentlichen beendet gewesen sein, worauf der fast völlige Mangel an protoklastischen Erscheinungen hindeutet.

Druidische Denkmäler in Indien. In England und anderen Teilen des westlichen Europas sieht man auf Altertümern, denen ein keltischer Ursprung beigelegt wird und die deshalb druidische heißen. In Indien, im Bezirk Coimbatore, hat man ziemlich gleiche Ueberreste gefunden. Es sind, wie in England, Cromlechs, Grabhügel, Pfeiler und Steintische. Die Cromlechs bestehen aus drei oder mehr aufrechtstehenden Steinen, über die ein flacher Stein gelegt ist, so daß ein hohler und geschützter Raum entsteht. Der einzige Unterschied besteht darin, daß die indischen Cromlechs sorgfältiger gebaut sind. Die Grabhügel sind über den ganzen Bezirk verbreitet, und man findet sie sowohl in den angebauenen Ebenen, die seit Jahrhunderten künstlich benäest werden, als in den Sumpfdickichten und den tiefen Schluchten der Gebirge. Ihre Form und ihr Inhalt ist ganz derselbe wie in England. Um jeden Hügel zieht sich ein Kreis von Steinen, und auf seiner Spitze liegt immer ein großer flacher Stein. Im Innern findet man einen hohlen Raum, in dem eine Urne oder eine liegende Leiche enthalten gewesen sein muß. Die aufgefundenen Urnen wechseln in der Größe sehr, indem sie bald 4 bis 5 Zoll, bald 2 bis 3 Fuß im Durchmesser haben. An manchen Stellen stehen die Grabhügel dicht nebeneinander und bedecken einen Raum von 10 bis 12 Aekern. Die Pfeiler bestehen aus rohen unbehauenen Steinen und haben mit den Leagans von Island eine unverkennbare Ähnlichkeit. Die Steintische unterscheiden sich dagegen von den englischen. Die Uebereinstimmung besteht darin, daß beide rundenförmig, aus unbehauenen Steinen errichtet sind und Afsenkrüge und menschliche Gebeine einschließen. Die indischen sind aber kleiner und mehrere Steine liegen aufeinander, welches letztere im westlichen Europa niemals der Fall ist. Die Steingänge, welche in der Bretagne von einem Kreise zum andern führen, fehlen in Indien gänzlich.

Litteratur.

Gerhart Hauptmann veranstaltet jetzt eine Gesamtausgabe seiner Werke, die in sechs Bänden unter dem Titel: **Gesammelte Werke** Anfang Dezember bei S. Fischer, Berlin, erscheinen soll. Außer den großen Dramen, den beiden Novellen: **Der Henschel** und **Bahnhüter Thiel**, sind auch weniger bekannt gewordene Arbeiten, wie die Dichtungen **Helios**, **Das Virentlied**, aufgenommen worden. Sehr interessant ist, was der Dichter in der Einleitung zu seiner Gesamtausgabe über das Wesen des Dramas sagt. Es heißt da: "Allem Denken liegt Anschauung zugrunde. Auch ist das Denken ein Wingen: also dramatisch. Jeder Philosoph, der das System seiner logischen Konstruktionen vor uns hin stellt, hat es aus Entschiedenheit errichtet, die er in den Parteilichkeiten der Stimmen seines Innern getroffen hat: demnach halte ich das Drama für den Ausdruck ursprünglicher Denktätigkeit, auf hoher Entwicklungstufe, freilich ohne daß jene Entschiedenheiten getroffen werden, auf die es dem Philosophen ankommt. Aus dieser Anschauungsart ergeben sich Reihen von Folgerungen, die das Gebiet des Dramas über das der herrschenden Dramaturgien nach allen Seiten hin unendlich erweitern, so daß nichts, was sich dem äußeren oder inneren Sinn darbietet, von dieser Denkform, die zur Kunstform geworden ist, ausgeschlossen werden kann."

Humoristisches.

Aus einer Vegetarier-Versammlung. "Daß diese Fleischverteuerung unsern Bestrebungen sehr von Nutzen ist, brauche ich Ihnen nicht auseinanderzusetzen. Wir müssen jenen Männern unsern Dank zollen, die das deutsche Volk in die idealen Bahnen des Vegetarismus leiten und es von der Notwendigkeit der vegetarischen Lebensweise überzeugen. Nur dadurch kehrt Mäßigkeit und deutsche Einfachheit in die breite Masse zurück und der soziale Friede ist gesichert."

Unter Juristen. Herr Justizrat, wie dachten Sie sich den Ausgang im Prozeß Volgt? — Justizrat: „Hm, sehr einfach! Die Psychiatrie mußte eingreifen, damit die preussische Riesenslamme verhütet wurde.“

Ein Optimist. Hausierer (der schon zweimal 'nausgeworfen wurde, zum drittenmale eintretend): „Na — nu' aber Spaß beiseite!“

Erklärung. „Du, was ist denn das: eine Einakure?“ — „Das ist ein Amt, wo einer nichts zu tun hat, als nichts zu tun!“

Der Kilometrefresser. Baron: „Was war das eben, Jean?“ — **Schaufer:** „Die Schweiz, Herr Baron!“ (Zitierende Blätter.)

Der Reichshilfmed. „Was machst du, Vater?“ — „Ich glühe zwei Schwert. Das eine will ich für r Oesterreich führen!“ — „Und das andere?“ — „Wenn Rußland will, gegen Oesterreich.“

Buchdruckerei und Verlag des Volksfreund, Ged. u. Cie., Karlsruhe i. B.

... man sich überzeugende Gewissheit zu sich nimmt, aber Vorsicht gebraucht, aber auch ein Dampfbad auf sich wirken läßt. Voraussetzung ist jedoch dabei, daß die Erklärung noch eine frische ist, denn, wenn erst einmal Bakterien sich angeheftet haben, dann ist die Wirkung des Schwitzens eine zweifelhafte. Chronischer Rheumatismus, der allen Mitteln widersteht, heilt oft unter Anwendung heißer Bäder mit nachfolgender Einwickelung. Es können dabei auch geröthliche Schwitzbäder, römische und russische Bäder, sowie methodische Thermalbäder angewendet werden. Dr. Heidenhain in Kassel findet das Schwitzen bei Gicht sehr nützlich. Er läßt heiße Bäder von 30—32 Grad zwei bis dreimal wöchentlich nehmen, diese üben einen Einfluß auf die Disposition zur Bildung von uräurem Gries aus. Selbst schwere Fälle von Gicht werden bei vielen Patienten durch Schwitzen wirksam behandelt. Damit sind aber die Fälle noch nicht erschöpft, in welchen das Schwitzen mit Nutzen angewendet wird.

In der Hand des kundigen Arztes lassen sich vielmehr mit dieser Heilmethode noch bei vielen anderen Krankheiten gute Heilerfolge erzielen. Bei Grou, bei Nierenentzündungen, bei Wasseransammlungen im Körper infolge von Herz-, Leber- und Nierenkrankheiten ist das Schwitzen ein sicheres und unschädliches Heilmittel, desgleichen bei manchen Nervenkrankheiten wie bei Rückenmarkschwindsucht. Auch in der Augenheilkunde wird es mit Erfolg angewendet, bei der Entzündung der Sehnerven und bei Regenbogenhautentzündung.

Allerlei.

Einen drolligen Feuerwehbericht gibt das Organ für Schornsteinfegerwesen. Der ländliche Feuerweh-Kommandant meldet: „Das Feuer entstand durch Unvorsichtigkeit des Joseph Nagel, oder weil Kinder zum Viehhüten verwendet wurden; es laufen verschiedene Gerüchte im Dorfe herum. Der Feuerlärm erfolgte durch Räuden der Glocken und Signalisten vorchriftsmäßig. Der Feuerleiter verfehlte seinen Weg, denn die Landstraße war sehr benebelt. Der Besitzer des Brandobjektes konnte keine Löscherische machen, weil er kein Wasser hatte, und weil er nicht zu Hause war. Eine Feuerweh kam bis anderthalb Kilometer zur Brandstätte, dort aber wurde sie umgekehrt und nach Hause beordert. Der Brandplatz war durch zwei Laternen und einen Gendarmen erleuchtet. Die Löscharbeiten leitete der Poststand, weil es dem Kommandanten selbst in der Oberstufe brannte. Die Flammen schlugen um das ganze Dach herum. Als die Feuerweh von A. erwichen, neigte sich auch der Giebel des brennenden Hauses und das ganze Gebäude stand mitten in Flammen. Die Löschmaschinen wurden anfangs aus der Fauche des Beschädigten gepumpt, später erhielten sie Wasser durch tragende Mädchen und Einschütten derselben in die Spritzen und durch Säugen der Pflichtfeuerweh am Hydrant. Vom Nachbardach aus gab der Steiger mit kräftigem Strahl sein Wasser ab und alle Oeffnungen des Nachbarn wurden mit Mist verstopft. Gerettet wurde eine Kommode und eine Kuh, welche gestohlen wurde. Die Dienstmagd rettete das nackte Leben im bloßen Hemd. Vieles Kindvieh lief beständig dem Feuer zu, welches eingesperrt wurde. Ein Mann wurde durch Stachelnflammen am Ohr verletzt, welches über den Helm hinausragte. Der vorgeschriebene Brand hat gelehrt, daß das Spritzenhaus nicht weit von der Brandstätte entfernt sein soll. Die meisten Pflichtfeuerwehren waren faul und entpuppten sich als Stänker. Der Erfolg der freiwilligen Feuerweh war großartig und wird von allen bewunderungswürdigen Einwohnern geteilt.“

Das Aussterben des Wesens. In großen Städten droht, ebenso wie das kupferne Geschloß, auch der Wesen auszusterben, da ihm in letzter Zeit eine gewaltige Konkurrenz durch die Vakuumtaubblauer gemacht wird. Diese Aenderung ist von gesundheitlichem Interesse aus nur mit Freuden zu begrüßen, denn wir wissen, welche Gefahren der Staub, namentlich in den Zimmern und Wohnungen, in denen sich viele kleine Kinder befinden, mit sich bringt, und in der Tat, wenn wir es uns richtig überlegen, ob der Wesen tatsächlich seine Pflicht als Reinigungsmittel erfüllt hat, so müssen wir uns sagen, daß dieses nicht der Fall gewesen ist. Die meisten Menschen haben die Gewohnheit, die Reinigung der Zimmer nicht auf feuchtem Wege, sondern auf trockenem zu vollziehen, und da ist er dann nicht ein Freund, sondern ein Feind der Keuschheit. Er wirbelt den Staub auf, so daß sich dieser auf anderen Gegenständen, auf Stühlen und Schränken usw. mit seinen Krankheitskeimen niederlassen kann. — Der Vakuumtaubblauer ist daher ohne Zweifel ein ganz außerordentlich empfehlenswertes Mittel im Haushalte zur Reinhaltung der Wohnung und zum Ersatz des Wesens.

Fünf Jahre zwischen Tod und Leben. Ein dramatischer Mordprozeß hat jetzt, wie aus Newyork berichtet wird, nachdem die Hauptperson fünf Jahre lang in Ungeklärtheit zwischen Tod und Leben geschwebt hat, seinen Abschluß durch die Begrabigung gefunden, die der Gouverneur Higgins von Newyork über den Mord des von Tobe verurteilten früheren Rechtsanwalts Patric ausgesprochen hat. Patric war seinerzeit einer der angesehensten Rechtsanwälte Newyorks und vertrauter Berater des terranischen Millionärs Rice. Eines Tages wurde Rice tot im Bette gefunden, und bald darauf erschien Patric mit einem angeblichen Testament des Verstorbenen, das dem Anwalt das ganze Vermögen unter Ausschluß aller erbberchtigten Verwandten vermachte. Die Untersuchung führte zur Verhaftung des Kammerdieners des Verstorbenen. Der Diener, des Giftmordes an seinem Herrn angeklagt, gestand als Kronzeuge, daß Rice von ihm und Patric im Schlaf chloroformiert worden sei. Patric wurde darauf des Mordes angeklagt und zum Tode verurteilt. Es gelang ihm, immer wieder die Vollstreckung des Todesurteils zu verhindern, und so hat er fünf Jahre lang in seiner Zelle im Zuchthause von Sing-Sing gefessen, immer des Todes gewärtig, bis ihn Gouverneur Higgins jetzt begnadigt hat.

Neues vom Broden. Ueber Bau- und Bildungsweise des Brodenmassivs führt A. S. Erdmannsdorffer aus, daß es sich wie ein echter Stod verhält, da wo

